

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 3 (1899-1900)
Heft: 9

Artikel: Pariser Weltausstellung
Autor: Schmid, Karl Eugen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-664236>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

mich's gelehrt. Es klang wunderbarlich laut in dem öden Raum, den ich nun verließ, begleitet von dem guten Hunde, der sich an mich drängte und mich den Abend nicht mehr verließ.

„Gott, nun laß die Engel dein
Unsre treuen Hüter sein,
Daß sie in der dunkeln Nacht
Bis zum Morgen halten Wacht“

schloß ich mein Nachtgebet, und Sophie, die uns heute statt Mama zu Bett gebracht hatte und nun vor mir stand, sagte leise Amen. Ich war noch nicht zu Ende. Wir Kinder hatten die Gewohnheit, aus freien Stücken etwa folgendes unserm Gebet hinzuzufügen: Behüte, Gott, den lieben Papa, die liebe Mama, die liebe Großmama u. s. f.; es folgten ein paar Tanten und Onkel, die Geschwister, bei deren Aufzählung man sich die Freiheit gestattete, dasjenige auszulassen, mit dem man gerade in kleiner Fehde stand. Auch die Diensthoten wurden eingeschlossen: „Behüte, Gott, die liebe Sophie, die liebe Lisette“, . . . ich stockte: „Du, Sophie, soll ich für den Hans Ulrich auch noch einmal beten?“ Sophie fuhr zusammen: „Um Gottes Willen, Kind, was fällt dir ein! Wie du einen erschreckst!“ Dann faltete sie die Hände und tat einen tiefen Atemzug: „Ja, bet' halt für ihn auch“.

Und mit der ganzen Andacht meines Herzens bat ich: „Behüte, Gott, den lieben Hans Ulrich!“

Pariser Weltausstellung.

Von Karl Eugen Schmid, Paris.

Samstag den 14. April fand im großen Festsaal am Marsfelde, der die Mitte der ungeheuren Maschinenhalle von 1889 einnimmt, die offizielle Eröffnung der Weltausstellung statt, und am folgenden Tage, am Ostermontag, erschlossen sich die Pforten dem Publikum.

Eine Weltausstellung ist kein Dreibackenmarkt, und um ein solches Unternehmen zum glücklichen Ende zu führen, muß man früh aufstehen und spät zu Bett gehen. In Frankreich ist man früh aufgestanden für die Exposition universelle, wie schon daraus hervorgeht, daß der Präsident Carnot das erste auf diese Weltausstellung bezügliche Schriftstück unterzeichnet hat. Dies geschah im Juli 1892, und seither hat man an diesem großartigen Unternehmen gearbeitet.

Die gegenwärtige Weltausstellung ist die größte, die bisher stattgefunden hat, allein die Worlds Fair von Chicago im Jahre 1893 aus-

genommen. Die Amerikaner hatten mehr Platz zu ihrer Verfügung und gaben auch mehr Geld aus. Das Gebiet der amerikanischen Ausstellung war nahezu dreimal so groß wie das der diesjährigen Pariser, und es war um die Hälfte mehr Geld daran gewendet worden.

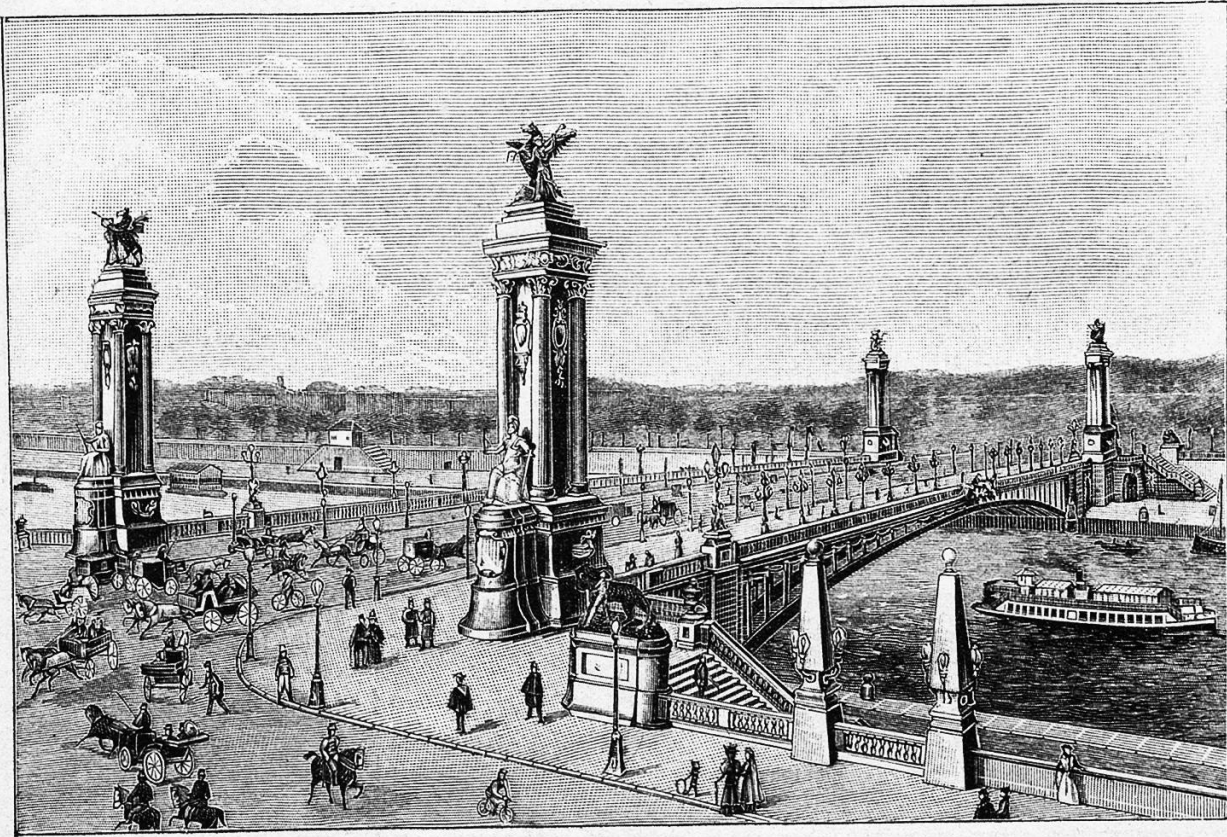
Mit dem Plage hapert es in der alten Welt und zumal innerhalb der Mauern einer Millionenstadt. In Chicago ging man einfach hinaus vor die Stadt, wo sich an den Ufern des herrlichen Michigansees eine unendliche brachliegende Ebene hinzieht, wie sie kein Architekt schöner und geeigneter zur Aufführung einer ephemeren Wunderstadt erträumen könnte.

In Paris fehlt das belebende Element zwar auch nicht, aber die Seine kann sich nicht einmal mit dem Rhein, geschweige denn mit einem Riesensee vergleichen. Trotzdem ist gerade die Seine, auf deren beiden Ufern die Ausstellungsbauten sich erheben, das eigentliche Merkmal der diesjährigen Exposition universelle. Wer durchaus einen Clou, einen Mittelpunkt des Interesses haben will, der muß sich dieses Mal an die Seine halten.

Denn dieser Fluß ist die verbindende Straße, welche sämtliche Teile der Ausstellung miteinander verknüpft, und in seinen Wassern spiegeln sich die bedeutendsten und sehenswertesten Gebäude.

Am bedenklichsten war die Platzfrage. Im Jahre 1867 hatte das Marsfeld für sich allein genügt, 1878 verband man die beiden Seineufer durch die Jénabridge, erbaute den Trocadero und nahm die Gärten und Plätze auf dem rechten Ufer mit zum Ausstellungsgebiet; 1889 genügte auch der so erweiterte Raum nicht mehr, und man griff zu der Esplanade der Invaliden, die man durch die am linken Ufer hingezogenen Ausstellungsbauten mit dem Marsfelde verband. In diesem Jahre nun hat man auch noch das rechte Seineufer vom Trocadero bis zum Eintrachtsplatze mit in die Ausstellung gezogen, den Industriepalast und einige andere Gebäude an den elysäischen Feldern abgerissen und das so gewonnene Gebiet zur Aufführung zweier permanenter Ausstellungspaläste und zur Anlage von Gärten und einer prächtigen, über die neue Brücke zur Esplanade führenden Straße benützt. Um die in den letzten Jahren geknüpfte Rassenfreundschaft zu betonen, hat man die Brücke Pont Alexandre III (109 Meter Spannweite) und die Straße Avenue Nicolas II genannt.

Auf diese Weise wurden alles in allem 108 Hektaren gewonnen, nur wenig mehr als ein Drittel des Chicagoer Ausstellungsgebietes. Der Nachteil ist, daß dieses Gebiet eigentlich aus zwei oder gar vier großen Stücken besteht, die nur sehr lose zusammenhängen, und aus einer noch größeren Anzahl kleinerer Teichen, die sich auch nur sehr notdürftig den



Alexanderbrücke in Paris.

Grenzen anschließen. Man kann die ganze Ausstellung entweder in zwei Hälften teilen, die durch die Seine von einander getrennt sind, oder aber man nimmt die beiden Hauptgebiete — das Marsfeld mit dem Trocadero und die elysäischen Felder mit der Esplanade — für sich allein, wobei dann die Seine nicht das trennende, sondern das verbindende Glied bildet. Diese beiden Teile der Ausstellung sind noch durch ein anderes kürzeres Band mit einander verknüpft, nämlich durch die vom Südostzipfel des Marsfeldes zum Südwestzipfel des Esplanade führende Avenue de la Motte Piquet, in welche man eine auf eisernen und hölzernen Trägern ruhende Hochbahn errichtet hat. Diese Hochbahn ist jedoch nur mit Rücksicht auf die auf der Straße selbst stehenden Pfeiler mit der New-Yorker elevated railroad zu vergleichen, im übrigen hat sie nichts mit dieser oder irgend einer andern Eisenbahn zu tun. Denn es handelt sich nicht um Schienen, auf welchen Lokomotive und Wagen rollen, sondern um eine sogenannte „rollende Plattform“.

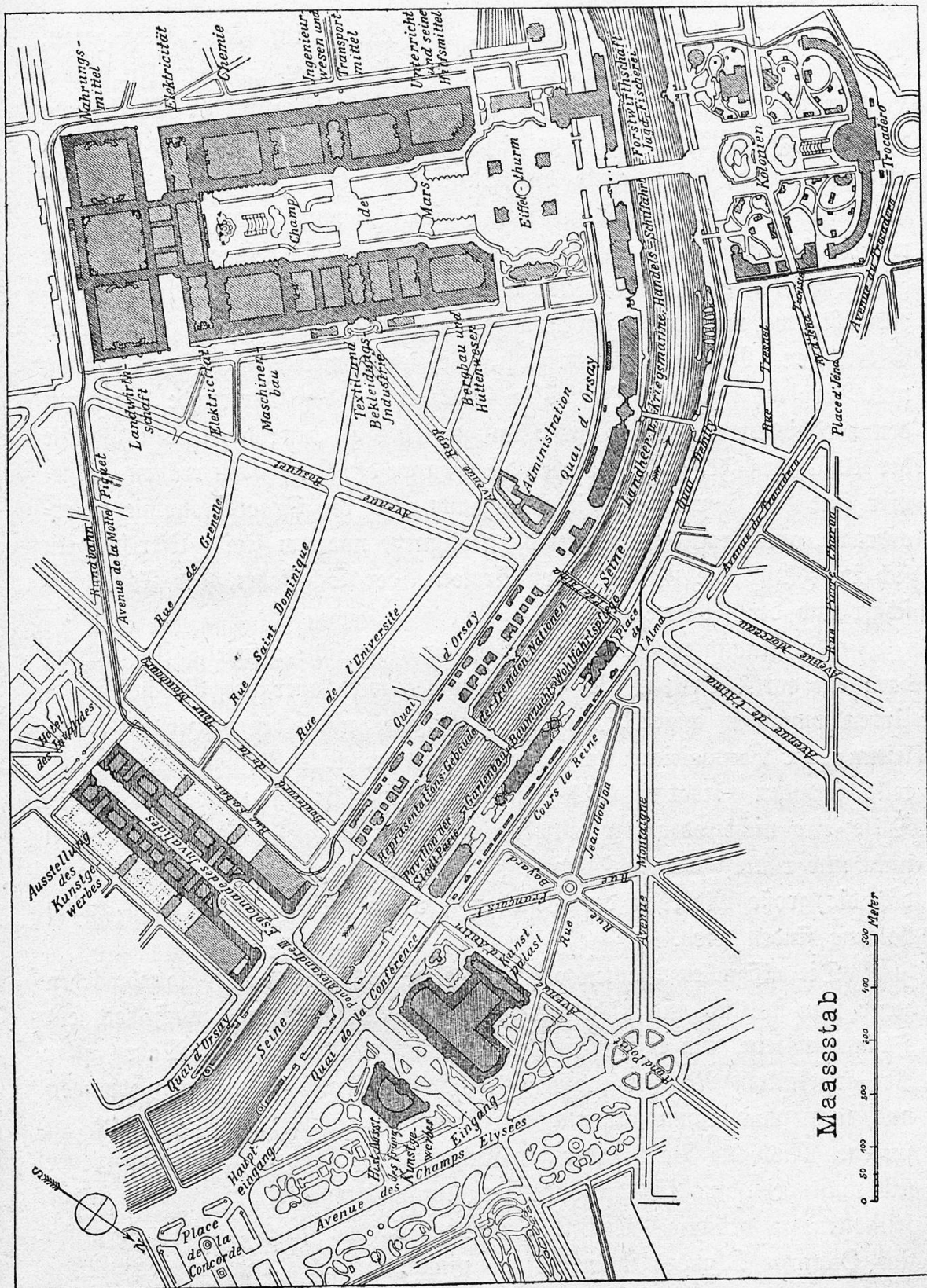
Diese rollende Plattform besteht aus drei Teilen, die sich auf der ganzen Länge der Anlage nebeneinander hinziehen. Da ist zunächst ein fester Streifen, der sich nicht vom Fleck bewegt und den der Passagier zuerst betritt. Von diesem Streifen gelangt der an das Besteigen der

niemals ganz zum Stillstehen zu bringenden Omnibusse und Pferdebahnen gewöhnte Stadtbewohner mit leichter Mühe auf den zweiten, mit einer Geschwindigkeit von fünf Kilometern in der Stunde vorübergleitenden Streifen, und von hier ist es ebenso leicht, den dritten doppelt so schnell umrollenden Streifen zu betreten. Eiserne Handhaben und Geländer erleichtern das Auf- und Absteigen.

Bei den weiten Entfernungen, welche die einzelnen Stücke des Ausstellungsgebietes trennen, wird diese, sämtliche auf dem linken Ufer gelegenen Teile der Ausstellung berührende Bahn voraussichtlich die besten Dienste leisten. Am linken Seineufer läuft außerdem eine neu gebaute unterirdische Bahn hin, die ebenfalls das Marsfeld mit der Esplanade verbindet, dieses Mal aber am entgegengesetzten, dem nördlichen Ende, und schließlich wird die Seine selber von Fahrzeugen aller Art aufs Lustigste und Dienlichste belebt sein. Sind somit die östlichen und westlichen Hauptteile, so weit dies unter den Umständen möglich war, eng mit einander verbunden, so hat man andrerseits auch dafür gesorgt, daß die durch die Seine geschiedenen nördlichen und südlichen Hälften tunlichst zusammenhängen. Man hat nicht nur die neue Alexanderbrücke, die breiteste aller Pariser Brücken, erbaut, sondern auch die Jénabücke bedeutend erweitert, neben der Invalidenbrücke und dem Pont de l'Alma breite Fußgängerstege und außerdem noch zwischen den drei letztgenannten Brücken zwei temporäre Uebergänge errichtet.

Trotz alledem machen sich die Mängel dieser durch die natürliche Beschaffenheit gebotenen Zersplitterung in verschiedener Hinsicht geltend. Man muß schon ein tüchtiger Fußgänger sein, um vom Eintrachtsplatze bis zum Trocadero, von da bis zum Süden des Marsfeldes, hinüber zur Esplanade und am linken Seineufer hin zur Jénabücke spazieren zu können. Damit hätte man alle Teile der Ausstellung berührt, aber die Kniee und Waden wären nicht zufrieden, denn man hätte dann, selbst wenn man gar keine Umwege und Abstecher gemacht hätte und immer stracks weitergegangen wäre, einen Weg von mindestens zehn Kilometern gemacht, was nicht Jedermanns Sache ist.

Davon abgesehen ist durch diese Zerstückelung des Ausstellungsgebietes die Uebersichtlichkeit des gesamten Materials ungemein erschwert worden. Eine durchaus vollkommene Anordnung in dieser Hinsicht läßt sich ja bei so riesigen Veranstaltungen überhaupt nicht erzielen, und die schönen Zeiten von 1867 sind für immer vorbei. Von der damaligen Einfachheit und Klarheit ist in der diesjährigen Ausstellung nicht viel zu merken; es ist eben ein Ding der Unmöglichkeit, eine solche Riesenmenge von verschiedenen Ausstellungen übersichtlich zusammenzubringen, und diese Un-



Lageplan der Pariser Weltausstellung von 1900.

möglichkeit wird noch erhärtet, wenn die Platzschwierigkeiten so groß sind wie in Paris.

Trotzdem haben die Leiter der Ausstellung ihr Möglichstes getan, Ordnung in dieses Chaos zu bringen, und, aller Schwierigkeiten und Hindernisse eingedenk, kann man nicht umhin, sich mit der Einrichtung zufrieden zu erklären. Die ganze Ausstellung ist in achtzehn Gruppen eingeteilt, und wenn auch die Einteilung etwas willkürlich ist und in Einzelheiten zu Einwänden Anlaß gibt, so muß man doch auch hier wieder die Größe und Schwierigkeit der Aufgabe im Auge behalten, um gerecht zu bleiben. Zehn dieser Gruppen sind auf dem Marsfelde untergebracht, wo man alles finden wird, was sich auf Ackerbau, Maschinen, Geniewesen, Mechanik, Elektrizität, Transportmittel, Gewebe, Kleidung und Bergbau bezieht. Die beiden Gruppen an der Esplanade haben mit den verschiedenen Zweigen des Kunstgewerbes zu tun; die beiden Paläste der elysäischen Felder beherbergen die Gruppe der Kunst, am rechten Seiufer sind der Gartenbau, die Baumzucht und die Staatsökonomie untergebracht, am Trocadero lagern die Kolonien, und am linken Ufer spiegeln sich im Flusse die Gebäude der Armeen, der Schifffahrt, der Forstwirtschaft und der Fischerei.

Die genannten Gruppen stellen die eigentliche offizielle Ausstellung dar; ein gutes Drittel des Gesamtraumes wird aber von Gebäuden und Unternehmungen angefüllt, die ihre Existenz nicht der offiziellen Oberleitung der Exposition universelle, sondern teils Privatunternehmern, teils fremden Staaten, teils sonstigen Körperschaften zu danken haben. Diese gar nicht oder nur teilweise offiziellen Ausstellungsglieder nehmen nicht nur räumlich einen Hauptplatz ein, sondern man kann festlich sagen, daß die große Mehrheit der Besucher hier am meisten Genuß und Unterhaltung finden wird.

Die offiziellen Bauten am Marsfelde und auf der Esplanade sehen zwar sehr stattlich und nicht gerade häßlich aus, aber man muß doch ein Fachmann sein, um diesen ungeheuren, mit Maschinen und Waren aller Art angefüllten Räumen mehr als flüchtiges Interesse entgegenzubringen und nicht nach kaum begonnenem Umgange ermüdet den Ausgang zu suchen. Auch die Paläste der elysäischen Felder können den Besucher, der sich nicht besonders für die bildenden Künste interessirt, wohl kaum lange festhalten, so prächtig das Bild der neuen Straße ist, die an der Avenue des Champs Elysées ihren Anfang nimmt, zwischen den neuen Palästen durch zur Alexanderbrücke und über die Seine zur Esplanade hinüberführt, wo im Hintergrunde die vergoldete Kuppel des Invalidendomes den Abschluß macht. Diese Perspektive ist in der That nicht zu verachten,

und da sowohl die beiden Paläste als auch die monumentalen Brücken erhalten bleiben, so hat die diesjährige Ausstellung zum Mindesten das Gute für sich, daß Paris durch sie eine neue herrliche Straßenanlage erhalten hat, die sich nicht nur der wunderbaren Avenue des Champs Elysées würdig anschließt, sondern auch eine wirklich fühlbare Lücke füllt. Denn die Entfernung zwischen der Invalidenbrücke und dem Pont de la Concorde war zu groß, und die neue Brücke zwischen diesen beiden wird dauernd treffliche Dienste leisten.

Aber weder diesem schönen Bilde noch dem vielleicht noch schöneren Blicke von der Höhe des Trocadero über die Jénabridge und durch den Riesenbogen des Eiffelthurmes auf das am Ende des Marsfeldes abschließende Wasserschloß mit seinen Brunnen und Fällen werden die Millionen Besucher, die nicht Fachleute, sondern nur Spaziergänger sind, den Vorzug geben. Eher mögen die malerischen Gebäude der Kolonien am Hügel des Trocadero das Publikum, das mehr amüsirt als belehrt sein will, ein Stündchen festhalten, denn hier locken die fremdartigen Bauten des nähern und fernern Orients: Algier und Tunis, Indien, China und Japan, die Sundainseln und die Antillen sind hier vertreten, und mitten in dieser abenteuerlichen, nach Märchen und Forschungsreisen aussehenden Umgebung haben sich zwei selbstständige Staaten ihren Wohnort ausgesucht. Rußland hat hier neben China und Holländisch-Indien einen Bau errichtet, der nach einzelnen Teilen des Kremls zu Moskau copirt und zusammengestellt ist, und dicht dabei steht ein schmucker Pavillon, von dessen First die Burenflagge weht.

Dieser belehrende und amüsirende Teil der Weltausstellung gehört nicht zu dem officiellen, unter der eigentlichen Ausstellungsleitung eingerichteten Gebiete, welches sich vielmehr auf das Marsfeld, die Esplanade und die elysäischen Felder beschränkt. Denn nur die daselbst stehenden Gebäude sind nach officiellen Angaben aufgeführt worden: Bei den Kolonien aber konnte wie bei den fremden Nationen auf dem ihm zugewiesenen Platze ein jeder Bauherr nach Lust und Geschmack schalten. Daher kommt es, daß die eigentlich officiellen Paläste durchgehends einen banalen und langweiligen Eindruck machen, während nichts lustiger und amüsanter sein kann als die Kolonialbauten am Trocadero, die Paläste der fremden Nationen am linken Seineufer und die verschiedenen privaten Unternehmungen wie das Schweizerdorf, Alt-Paris, die Reise um die Welt u. s. w.

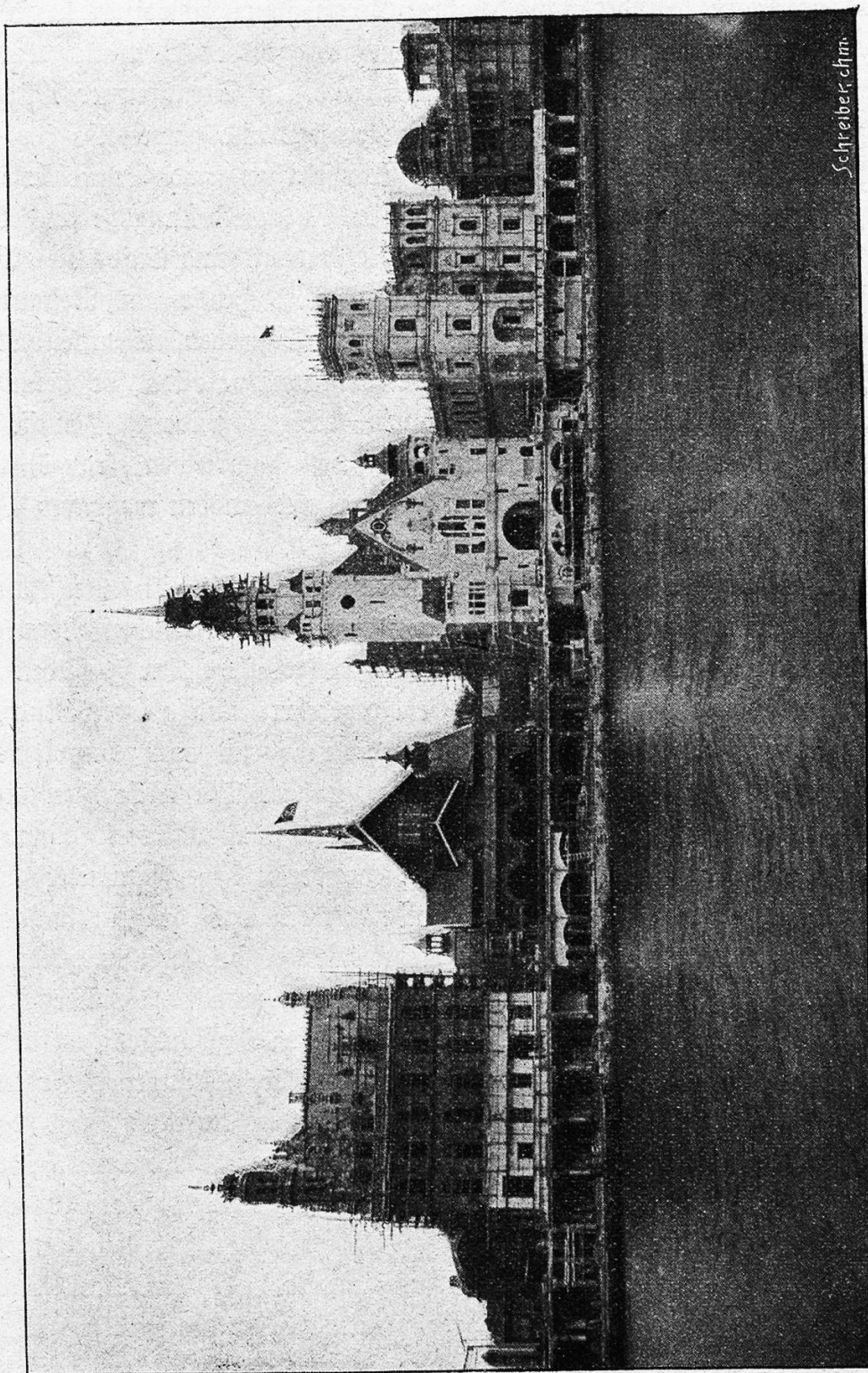
Die fremden Nationen haben, soweit sie überhaupt durch eigene Paläste vertreten sind, ihren Platz am linken Seineufer zwischen der Invalidenbrücke und dem Pont de l'Alma erhalten. Eine Ausnahme machen

nur einige am Marsfelde in der Nähe des Eiffelturmes untergebrachte süd- und mittelamerikanische Republiken und, wie bereits erwähnt, Rußland und Transvaal. Die meisten Nationen haben sich bemüht, in ihren Bauten den ihrem Vaterlande eigentümlichen Stil zur Anschauung zu bringen, und somit ist ein Gang durch die sogenannte Rue des nations im höchsten Grade amüſant. Die Nationen marschiren hier in zwei Reihen auf: die eine steht dicht an oder gar über der Seine, denn um Platz zu gewinnen, hat man Pfähle in den Fluß getrieben, und diese Pfähle tragen die vor den Gebäuden herlaufende schöne Terrasse, welche eine herrliche Aussicht auf das gegenüberliegende Ufer, den Fluß, die Brücken und die Fahrzeuge bietet; die andere Reihe der fremden Paläste steht ganz im Binnenlande und wird durch die genannte Rue des nations von der vordern Reihe getrennt und ist dem Quai d'Orsay zugewendet.

Unter diesen Palästen verdienen besondere Erwähnung, weil sie nicht nur schön anzusehen sind, sondern auch auf den ersten Blick ihre Nationalität verraten: Das zierliche Holzkirchlein Norwegens und der nicht minder anmutige Holzbau Schwedens, das buntbemalte Renaissancehaus Deutschlands mit seinen steilen Giebeln, seinem roten Ziegeldach, seinen vorspringenden Erkern und seinen zierlichen spitzen Türmchen, dessen grünes Kupferdach mit seinen vergoldeten Kanten das ganze Ufer beherrscht. Nicht weniger Lob verdienen die Bauten Belgiens und Ungarns; das erstere hat das im zierlichsten gotischen Stil erbaute, einem aus Silber getriebenen Reliquienschreine gleichende Rathaus von Dudenarde copirt, das zweite hat Teile der berühmtesten Bauten des ganzen Ungarlandes zusammengesetzt und damit ein zwar etwas geflicktes, aber doch höchst merkwürdiges und sehenswertes Ganzes gebildet. In der hintern Reihe sind zu nennen: Die anmutige Holzhalle Finnlands, der höchst interessante Kirchenbau Rumäniens und das zierliche Renaissancehäuschen Luxemburgs.

Die Schweiz ist in dieser Reihe nicht vertreten, aber auf allen Gebieten der Ausstellung stößt man auf schweizerische Produkte und außerdem gibt es in der Nähe des Eiffelturms eine schweizerische Wirtschaft und neben dem Großen Rade ein Schweizerdorf, dessen Gletscher, Felsen und Wiesen schon jetzt zu den Hauptsehenswürdigkeiten gerechnet werden.

Das Stück des linken Ufers, welches sich vom Pont de l'Alma bis zum Marsfelde hinzieht, hat nichts aufzuweisen, das sich mit der rue des nations vergleichen könnte. Außer der Republik Mexiko sind hier die Gebäude der Armeen und der Schifffahrt untergebracht, bei welcher letztern Abteilung der vom deutschen Reiche errichtete Leuchtturm ins Auge fällt. Zu Füßen des Eiffelturms sind allerlei interessante Privatunternehmen angesiedelt, wovon der Tour du monde mit seinen indischen,



Schreiber, chim.

Ein Teil der Fae des Nations (Spanien, Deutschland, Norwegen, Belgien).

japanischen und chinesischen Fassaden eines der interessantesten ist. Gleich hinter dem Tour du monde und neben dem ganz aus Glas errichteten Palais lumineux befindet sich die bereits erwähnte schweizerische Wirtschaft. An der andern, der Ostseite des Turmes gibt es ebenfalls deutsche Lokale; es ist da ein Tyroler Schloßchen und ein Straßburger Bürgerhaus zu sehen, und in beiden wird man getränkt und gespeist.

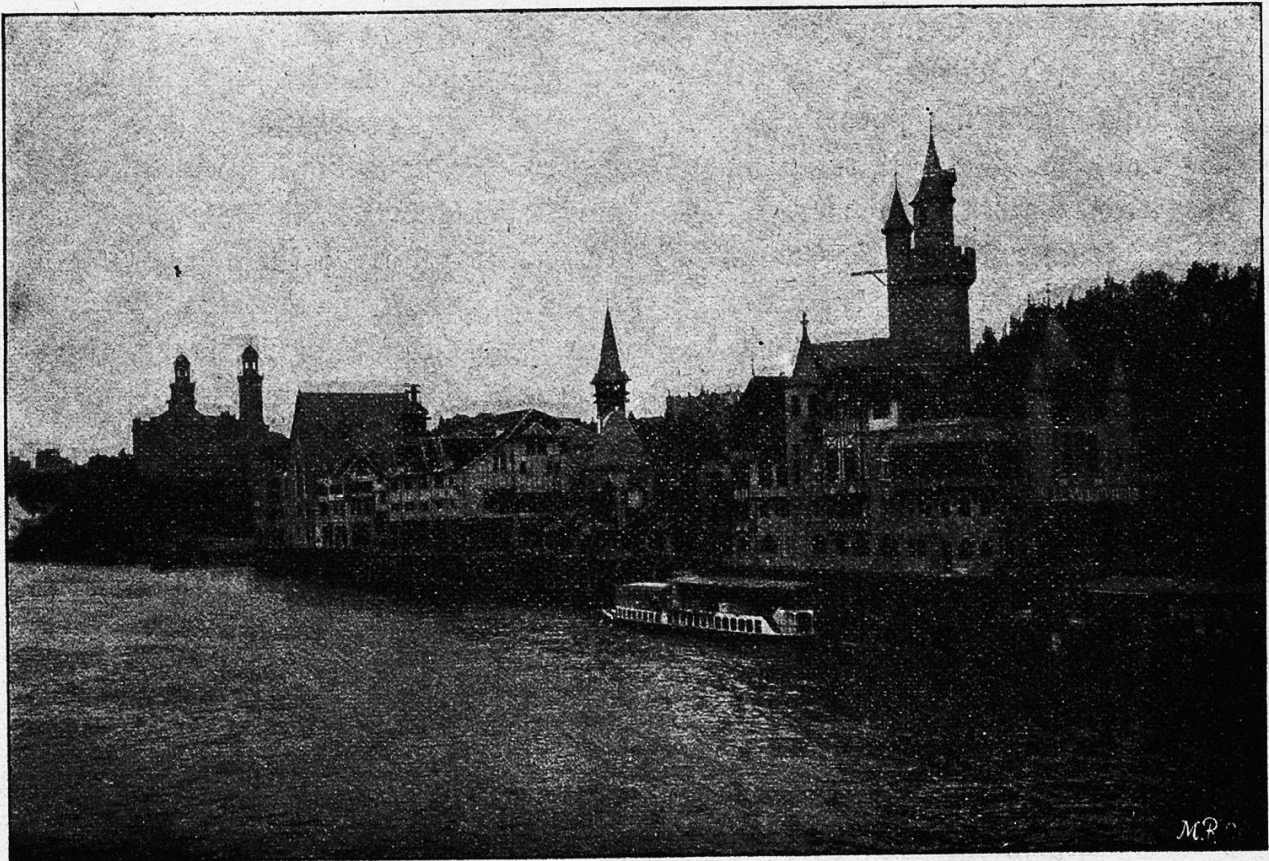
Ueberhaupt ist kein Mangel an Wirtschaften und Speisehäusern: ihrer zweihundert mag es wohl im ganzen im Weltausstellungsgebiet geben, und alle benachbarten Straßen sind mit Restaurants und Cafés angefüllt. In der rue des nations ist in jedem zweiten Hause ein Restaurant eingerichtet: Deutschland, Oesterreich, Ungarn, Schweden, Spanien, Norwegen, die Türkei — alle haben in ihren Nationalpalästen für heimische Speisen und Getränke gesorgt, und wem diese besondern Genüsse zu teuer sind, der findet seine Rechnung in den zahlreichen französischen Speisehäusern, oder er kann sich Wurst, Brot und andern tragbaren Proviant in einer der vielen Eßbuden kaufen.

Am Marsfelde wie an der Esplanade hat man die offiziellen Bauten auf beiden Seiten des hie wie da die Form eines länglichen Rechteckes zeigenden Platzes aufgestellt und die Mitte freigelassen. Die Fassaden der Bauten sind diesem freien Mittelstreifen zugekehrt, und an der Rückseite haben wiederum allerlei private Unternehmer, sowie auch Supplementbauten verschiedener Nationen Unterkunft gefunden. Die wichtigsten dieser Privatunternehmungen sind längs der Westseite des Marsfeldes an der Avenue de Suffren zu finden. Hier steht der riesige Himmelsglobus, von dem schon so viel die Rede gewesen ist, weil uns das in ihm aufgestellte Riesenfernrohr den Mond so nahe bringen soll, daß man ihn sozusagen mit der Hand greifen kann. Nach berühmten Vorbildern hat man auch ein „Venedig in Paris“ an dieser Stelle geschaffen, außerdem gibt es hier verschiedene Dio- und Panoramen, die Münchener Brauerei von Gabriel Sedelmair hat ein großes Speisehaus errichtet, und ganz am Südwestende des Marsfeldes steht das Riesenrad, welches die Besucher zu einer Fahrt durch die Lüfte einlädt. Neben diesem Rade ist das bekannte Schweizerdorf.

Fast noch reicher an Privatunternehmungen als das Marsfeld ist das rechte Seineufer von der Invalidenbrücke bis zur Kolonialausstellung am Trocadero. Zwischen der Invalidenbrücke und dem Pont de l'Alma haben sich alle möglichen kleinern Unternehmer angesiedelt. Es wimmelt hier von Schattentheatern, Puppenspielen und kleinern Singbühnen, wie sie durch den Chat noir und die übrigen Künstlerkneipen des Montmartre bekannt und beliebt geworden sind. Die meisten Chansonniers, Zeichner

und Musiker des durch diese kleinern Schaustätten berühmten Berges der Märtyrer sind hier vertreten, und an Ulf und Humor fehlt es nicht. Wer sich mit dem allerneuesten, aus Grazie und Ungezogenheit zusammengesetzten Pariser esprit befreunden will, dem wird die Gelegenheit hier geboten.

Flußabwärts beginnt an der Almabücke die sowohl räumlich als auch inhaltlich bedeutendste Privatunternehmung, das von dem bekannten Maler und Illustrator Robida geschaffene Alt-Paris, dessen Zinnen und Giebel, Türen und Erker nicht nur ungemein hübsch und malerisch, sondern auch mit geschichtlicher Treue wiedergegeben sind. Robida ist nicht nur Künstler, sondern auch gelehrter Archäolog, und seine Wiederherstellung des alten Paris, wie es vor drei oder vier Jahrhunderten aussah, wird alle Besucher der Ausstellung anziehen und festhalten. Die Anlage besteht aus einigen zwanzig oder dreißig Häusern, worunter sich ein großer Konzertsaal und ein geräumiges Theater befinden. Die übrigen Häuser sind theils als Kaufläden eingerichtet, theils wird auch hier wieder für den Magen gesorgt, auf den überhaupt an allen Ecken und Enden der Weltausstellung Rücksicht genommen wird. Eine ähnliche Veranstaltung wie Alt-Paris liegt noch weiter flußabwärts unterhalb der Jenabrücke. Hier



Wiederherstellung des mittelalterlichen Paris.

hat man „Andalusien zur Zeit der Mauren“ dargestellt und wird alle möglichen Turniere und sonstige Feste aufführen, wie sie der alte spanische Geschichtsschreiber Mendoza in seiner Eroberung Granadas schildert.

Dem weiten Raume entsprechend, worüber die Ausstellung verzettelt ist, hat man für zahlreiche Eingänge sorgen müssen. Im ganzen gewähren 36 Tore Einlaß, viele davon sind aber doppelte, und das monumentale Haupttor am Eintrachtsplatz ist für sich allein im Stande, rund 42,000 Personen in der Stunde einzulassen. Dieses Haupttor, welches mit seiner Kuppel und den beiden zur Seite des Portals stehenden schlanken Minarets einer asiatischen Moschee gleicht, ist zugleich die interessanteste und sehenswerteste von all den ephemeren Bauten der Weltausstellung, und der Besucher tut deshalb gut, seinen Rundgang am Eintrachtsplatze zu beginnen. Da alle Ausstellungsbauten mit der Ausstellung selbst verschwinden werden, so sind sie trotz ihrer scheinbaren Solidität nur sehr leicht und undauerhaft konstruirt. Was wie mächtige Quadersteine aus Granit und Marmor aussieht, ist in Wirklichkeit nur Stuck und Pappdeckel. Die Skelette der Paläste bestehen aus Eisen und Holz, die so stark und mächtig scheinenden Mauern aber sind aus kaum fingersdicken Stuckplatten hergestellt, die auf der Rückseite durch ein Drahtnetz haltbarer gemacht sind, und deren Vorderseite man nach Belieben die Färbung irgend einer Steinart geben kann.

Im nächsten Jahre also wird von der ganzen gewaltigen Anlage nichts mehr übrig sein, denn um der Stadt ihr gewöhnliches Aussehen und die Plätze, Straßen und Seineufer ihrer eigentlichen Bestimmung wiederzugeben, wird man sich gleich nach Schluß der Ausstellung an den Abbruch und die Wegräumung all der Bauten und Anlagen machen, die sechs Monate lang das Staunen und die Bewunderung der ganzen Welt hervorgerufen haben. Indessen pflegt eine jede Weltausstellung ein bleibendes Andenken zu hinterlassen: vom Jahre 1889 sind der Eiffelturm und die große Maschinenhalle auf dem Marsfelde übriggeblieben, die auch dieses Mal zur Ausstellung gehören; der Trocadero, der heuer die Kolonien unter seine Zittiche nimmt, stammt von der Ausstellung des Jahres 1878, und der Industriepalast, der jetzt niedergerissen worden ist, nachdem er vierzig Jahre lang die Kunstausstellungen des „Salons“ beherbergt hatte, war für die erste große Weltausstellung im Jahre 1855 erbaut worden.

Auch von der diesjährigen Ausstellung wird die Stadt Paris ein Denkmal behalten: die beiden Kunstpaläste an den elysäischen Feldern und die Alexanderbrücke. Dies sind die einzigen Bauten, zu deren Aufführung man wirkliche Quadersteine benutzt hat, und sie sind, wie man zu sagen



Gruppe am Eingang der Alexanderbrücke.

pflegt, für die Ewigkeit gebaut. Mit diesem Zuwachs der öffentlichen Bauten von Paris kann man sich wohl zufrieden geben, wenn auch beide Paläste in altgewohnten Formen gehalten sind und ihre Architektur keine neuen und originellen Ideen aufzuweisen hat. Wie sie sind, muß man sie immer noch weit schöner finden als den verschwundenen Industriepalast, dessen Stelle sie einnehmen und der geradezu häßlich war. Und was die Brücke anlangt, so kann man ihre schlanke Linie, die in einem einzigen flachen Bogen den Fluß überspannt, und ihre von den ersten Bildhauern des Landes mit prächtigen Figuren geschmückten Pylonen an beiden Ufern nur mit Vergnügen betrachten. In dieser Beziehung kommt die Stadt also weit besser weg als bei der letzten Weltausstellung, denn weder am Eiffelturm noch an der Maschinenhalle ist außer den Dimensionen etwas zu bewundern, und das Verschwinden dieser beiden Ungetüme würde der Schönheit des Seinebabels keinen Abbruch tun.

S o m m e r m ä r c h e n.

Von E. Meyer-Brenner, Basel.

„Eine blaue Glockenblume
Siehst am Mühlenbach du steh'n,
Jährlich trägt sie eine Blüte,
Eine einz'ge, leuchtend schön!
Nur ein Mägdlein ward dem Müller,
Eine blonde, schlanke Maid,
Immer trug an Feiertagen
Sie ein himmelblaues Kleid.

Eine ländliche Kofette
Trieb sie mit den freiern Spott.
Voll Verzweiflung gab ein junger
Mühlbursch sich im Teich den Tod.
Eine blaue Glockenblume
Kniert sie reuig dort am Steg!“
So erzählten die Libellen,
Schweifend über meinen Weg.

Dichtung und Kinderstube*.)

Von Ferdinand Avenarius.

Die erste gedruckte Jugenderzählung schon haben wir darauf anzusehen, ob sie für wirkliche Poesie den jungen Geist vorbereite oder verderbe — darüber sind wir jetzt einig. Aber schon vor dem ersten Lesebuch kann hier verdorben, kann hier genügt werden. Ein paar Worte darüber unter dem Christbaum!

*) Aus dem „Kunstwart“. Heft 6. Colnwey in München.